Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 26. Mai 1886. Nr. 241.

Deutschland.

Berlin, 25. Mai. Der Reichstag wird sich heute vertagen und am Schlusse der Sitzung den Präsidenten ermächtigen, den Tag und die Tages-Ordnung der nächsten Sitzung zu bestimmen. Ueber die Dauer der Vertagung gehen die Meinungen auseinander. Es gilt für nicht unmöglich, daß die Branntweinsteuer-Kommission sehr schnell zu einem Beschlusse kommt.

— Der Rechenschaftsbericht des Bundesraths wegen der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Spremberg, welcher heute dem Reichstage zugegangen ist, zählt die bekannten Vorgänge auf, deren Schauplatz Spremberg am Tage der Rekruten-Aushebung und am Tage danach gewesen ist. Die vorgefallenen Exzesse werden als sehr ernste geschildert. Die sozialdemokratische Agitation soll im Kreise Spremberg eine sehr lebhafte sein, was sich schon durch die Verbreitung des Züricher „Sozialdemokrat" dokumentire. Der Bericht wird ebenso wie der frühere über die Beschränkung des Versammlungsrechtes in Berlin erst nach der Reichstagsvertagung zur Besprechung kommen.

— Die Funktionen der zu bildenden Immediatkommission zur Ausführung des Kolonisationsgesetzes sind, wie der „Kuryer Pozn." mittheilt, interimistisch dem Generallandschaftsdirektor Staudy übertragen worden, in dessen Auftrage auch Komorowo bei Gnesen gekauft sein soll.

— Das nunmehr aus 122 italienischen Wahlkollegien mit 457 Deputirten bekannt gewordene Ergebniß beträgt: 249 Ministerielle, 156 Pentarchisten, 28 Radikale, 18 von unbekannter Partei und 4 Dissidenten. Es fehlen jetzt noch die Resultate von 13 Wahlkollegien mit 51 Abgeordneten. Da die Deputirtenkammer 508 Mitglieder zählt, fehlen den Ministeriellen nur noch 6 Mandate, um über die Mehrheit zu verfügen. Trotzdem ist die Zahl der Pentarchisten bedenklich gewachsen, auch könnte es leicht geschehen, daß die Regierungsmehrheit sich schließlich keineswegs als eine geschlossene erweist.

— Der baierische Landtag wird am nächsten Donnerstag vermuthlich vertagt, nicht geschlossen werden. In einer Nachsession erwartet man, die Angelegenheit der Kabinetskasse des Königs trotz aller bisherigen Hindernisse vor die Kammern gebracht zu sehen. Von irgend welcher Entschließung an höchster Stelle über die schwebenden Personenfragen verlautet nichts. Die aus dem königlichen Kabinet kommenden Schreiben 2c. sind jetzt von Herrn Geheimsekretär Dr. Haitz gezeichnet. Die „Neuest. Nachr." schließen eine längere Betrachtung über die Geschichte und die Organisation des königlichen Kabinetssekretariats durch den Abdruck des nachstehenden Gesuches, dessen Verfasser sie als „einen ernsten Mann von unbezweifelter Treue, einen Baiern ohne Lug und Trug" bezeichnen, dem es gelingen möge, „bis vor das Antlitz Sr. Majestät zu dringen und geneigtes Gehör zu finden, wenn er den Ernst der Lage wahrheitsgetreu schildert und die ehrfurchtsvolle Bitte ausspricht:

„Euere königliche Majestät! Hocherregt ist die Stimmung des ganzen Landes und getrübt die hoffnungsvolle Freudigkeit, mit welcher seit Jahrhunderten das baierische Volk zum Throne emporblickt. Möge Euere Majestät die Rathschläge unberechtigter Personen zurückweisen und die eigenen, wenn auch noch so idealen, aber unerfüllbaren Wünsche zurückdrängen! Möge Euere Majestät den Vorstellungen berufener und bewährter Räthe der Krone die verdiente Beachtung schenken und auf die Stimme Ihres treuen Volkes hören: — sie ist Gottes Stimme! Majestät! Kehren Sie zurück aus der Einsamkeit der hehren Gebirgswelt in die Mitte Ihres treuen Volkes! Es wird Sie mit Jubel empfangen. Sprechen Sie nochmals die erhabenen Worte und bekunden Sie durch Thaten Ihren festen königlichen Willen: „Ich will meinem theuren Volke zeigen, daß sein Vertrauen, seine Liebe, sein Wohl mir über Alles geht!"

— In der nordamerikanischen Union tritt in der letzten Zeit, abgesehen von der weitverzweigten Arbeiter-Bewegung, auch die Landfrage immer schärfer in den Vordergrund. Noch sind die Zeiten, wo fruchtbare und unbebaute Landstrecken in nicht geringer Anzahl und zu verhältnißmäßig niedrigen Preisen erworben werden können, nicht ganz vorüber, wenn auch die Masse dieser Ländereien sehr bedeutend abgenommen hat und aus verschiedenen Gründen für kleinere Landbebauer Grundbesitz nicht mehr so leicht und so billig erstanden werden kann, wie früher Auf beiden Seiten des Ozeans ist in der Presse mehrfach der Ruf erklungen, daß der Großgrundbesitz in erschreckender Weise wächst, während das Zunehmen der kleineren freien Landeigenthümer immer mehr erschwert wird. Man hat bereits die Vereinigten Staaten mit Irland verglichen und behauptet, daß dort die Latifundien-Wirthschaft ein fast ebenso bedauernswerthes armes Pächterthum in's Leben ruft, wie auf der „Grünen Insel". Thatsache ist, daß die Zahl der Pächter im Verhältniß zu den kleinen Landeigenthümern sich stark vermehrt und daß andererseits an Eisenbahn-Unternehmer u. s. w. weite fruchtbare Landstrecken, die an Umfang ganzen europäischen Staatengebieten gleichkommen, in unverantwortlicher Weise verschleudert wurden. Auch an reiche Ausländer und fremde Gesellschaften, z. B. englische Spekulanten, sind weite Bundesländereien zu verhältnißmäßig niedrigen Preisen verkauft worden, weshalb der Kongreß wenigstens in dieser Beziehung nicht unterlassen wird, die nöthigen Schutz- und Hülfsmaßregeln zu treffen.

Ein gewisses Aufsehen hat deshalb wie in der amerikanischen, so auch in einem Theile der europäischen Presse, namentlich in England und Deutschland, ein Artikel erregt, welcher in der letzten Januar-Nummer der „North American Review" erschien und Diejenigen aus ihrem Irrthum riß, denen amerikanische Landverhältnisse bisher unbekannt waren, weil sie wähnten, das mehr oder weniger „jungfräuliche" Land der Vereinigten Staaten werde zumeist von wohlgestellten Eigenthümern bewohnt und kultivirt. Allein jedem Kenner der in Rede stehenden Verhältnisse ist es seit einer Reihe von Jahren nicht mehr unbekannt, daß es keinen Staat und kein Territorium in der nordamerikanischen Union giebt, in welchem nicht Pächter Landstrecken innehaben, von denen sie an die Eigenthümer entweder baares Geld oder Rohprodukte als Pacht zahlen. Aus dem offiziellen Zensus von 1880 geht bereits hervor, das nicht weniger als 1,024,601 Farmen von Pächtern bewirthschaftet wurden, von denen 322,357 ihre Pacht in einer bestimmten Geldsumme und 702,244 in Rohprodukten abtrugen. Nach demselben Zensus wurde die Anzahl derjenigen Farmen, welche von ihren Eigenthümern bestellt wurden, auf 2,984,906 geschätzt, so daß nahezu von drei Farmen eine in Pacht stand. Man nimmt nun wohl nicht ohne Grund an, daß sich die Zahl der Pächter seit der Zensusaufnahme von 1880 gut um 25 Prozent vermehrt hat, so daß es deren nicht weniger als $1^1/_4$ Millionen giebt.

Der Verfasser des Artikels in der erwähnten amerikanischen Zeitschrift stellt die Lage der Pächter als äußerst beklagenswerth dar und hält überhaupt das ganze Pächterwesen für ein Unglück. Ohne Zweifel hat er in vielen Fällen Recht, aber darum dürfte doch das ganze Verpachtungs-System noch nicht zu verwerfen sein. Nach einem offiziellen Berichte aus dem Jahre 1884 belief sich das vermessene Land, welches als „Staatseigenthum" angesehen wird, zu jener Zeit auf 886,367,361 Acres, das nicht vermessene Land aber auf nicht weniger als 928,426,577 Acres. In demselben Berichte heißt es, daß das gesammte öffentliche Land gegen 1,160,708,038 Acres ausmacht, welche, wenn man die Heimstätte zu 160 Acres annimmt, 7,254,425 Heimstätten ergeben. Von dieser gewaltigen Fläche ist ein großer Theil weder zu Ackerbau-, noch zu Industriezwecken zu gebrauchen. Die Londoner „Times" legte kürzlich vorstehende Landangabe zu Grunde, dividirte die ganze Fläche mit 10, ließ davon $^9/_{10}$ ganz bei Seite und gelangte dann, indem sie auf jede englische Quadratmeile 200 Einwohner rechnete, zu dem Schlusse, daß die Vereinigten Staaten noch immer verfügbares öffentliches Land haben, auf welchem 36 Millionen Menschen leben können.

Wir lassen es dahingestellt, wie weit die sich entgegenstehenden Ansichten der „North American Review" und der Londoner „Times" begründet sind. Nach den uns aus Amerika zugekommenen Nachrichten gehen beide Quellen wohl etwas zu weit. Dagegen ist es gewiß, daß die Landfrage in den Vereinigten Staaten in der neuesten Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf sich lenkt. Der Präsident Cleveland studirt diese Angelegenheit mit dem größten Eifer, da es nicht bestritten werden kann, daß, wie unter Anderem auch die Newyorker „Times" feststellt, die öffentliche Domäne in der Union in unverantwortlicher, ja, geradezu verbrecherischer Weise verwaltet wird. Nicht davon zu reden, daß viele Eigenthümer und Pächter keine rationelle Ackerwirthschaft führen, sondern einen offenbaren „Raubbau" treiben, werden die Vereinigten Staaten um weite Landstrecken betrogen und bestohlen. Es ist die Absicht des Präsidenten, eine Botschaft an den Kongreß zu senden, in welcher er die Volksvertretung auffordert, endlich dem schamlosen Treiben zu steuern. Es sind Thatsachen bekannt geworden, daß mit Hülfe von Bundesbeamten die dreistesten Landdiebereien stattfanden und unbestraft blieben. Herrn Cleveland wird der Vorwurf nicht treffen, daß er das Landeigenthum der Union nicht zu schützen versucht habe; der Kongreß wird die Verantwortung dafür zu tragen haben, wenn die öffentlichen Ländereien nicht zum Wohle der Union verwendet werden. Schon früher haben einige ehrliche Beamte über verbrecherisches Verfahren mit den öffentlichen Domänen an den Kongreß berichtet, doch ohne ein Resultat zu erzielen; die Schuldigen traf keine Strafe. Es bleibt abzuwarten, ob Cleveland, als der oberste Beamte der Union, mit seinen Bemühungen glücklicher ist. Die Anerkennung und der Dank des amerikanischen Volkes dürften ihm kaum fehlen. (Voss. Ztg.)

— Der Kulturkampf hat in der Provinz Posen auch gegenwärtig noch nicht ganz aufgehört, da Vergehen gegen die Kirchengesetze, die noch aus früherer Zeit vorliegen, erst jetzt zur Aburtheilung gelangen. Der „Pos. Ztg." zufolge hat der Geistliche Lewicki Vorladung zu einem Termin am 10. Juni wegen gesetzwidriger Vornahme geistlicher Amtshandlungen erhalten. Ferner wird mitgetheilt, daß von dem Geistlichen Zeidler, Vikar in Pleschen, der Landrath die Herausgabe der Kirchenbücher, sowie einen Nachweis, daß er den Dispens von der Regierung erhalten habe, verlangt hat.

— Der König von Würtemberg, der an den ausscheidenden General von Schachtmeyer ein anerkennendes Handschreiben gerichtet hat, kehrt morgen von Nizza nach Stuttgart zurück. Prälat von Gerok ist schon am Sonntag heimgekehrt. In dem erwähnten Handschreiben heißt es, der König wünsche dem scheidenden General ein besonderes Zeichen seiner wohlwollenden Gesinnung zu geben und lasse zu diesem Zwecke sein Bild anfertigen, welches dem General nach der Vollendung sofort zugehen werde.

Dresden, 25. Mai. Der Geburtstag des Prinzen Friedrich August, der heute großjährig wurde, ist im strengsten Familienkreise in Hosterwitz gefeiert worden. Nur die Minister gratulirten.

Ausland.

Paris, 23. Mai. Die deutsche Regierung, „in methodischer Erfüllung ihres unternommenen Werkes", wie der orleanistische „Soleil" sich geziert ausdrückt, läßt in Erfurt, Danzig und Spandau Repetirgewehre machen: „Gegenwärtig liefern ihre Fabriken jede täglich 600—700 Gewehre; in 18 Monaten hat die deutsche Infanterie eine Million verbesserter Gewehre in Händen." Wers nicht glaubt, wende sich um nähere Auskunft an den — „Soleil". Die „Republique" unterhält ihre Franzosen über die deutschen Reserveoffiziere und deren Ausbildung: „Die Ueberlegenheit Deutschlands besteht weniger in der Anzahl Soldaten als in der Gleichmäßigkeit der Einübung derjenigen, die zu einem Korps vereinigt sind. Bei uns haben die Regimenter Soldaten von 4 oder 5 Kategorien."

Paris, 23. Mai. Die Behörden hatten für die diesjährige Kundgebung der Revolutionäre auf dem Pere Lachaise große Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Eine Anzahl von Polizei- und Pariser Stadtsoldaten zu Fuß waren im Innern des Kirchhofes verdeckt aufgestellt. Zwei Schwadronen Pariser Stadtsoldaten zu Pferde befanden sich in dem in der Nähe gelegenen Gefängniß Laroquette und alle übrigen Stadtsoldaten, die nicht Dienst auf dem Marsfelde hatten, wo heute das zweite Karussell stattfand, wurden in ihren Kasernen bereit gehalten. Außerdem hatte man, was sonst nie geschah, alle übrigen Eingänge des Kirchhofs geschlossen und nur den Haupteingang halb offen gelassen, weil man das Entfalten einer jeden Fahne untersagt hatte und entschlossen war, bei der geringsten Widersetzlichkeit der Kommunarden sofort einzuschreiten und nach den gesetzlichen Aufforderungen die Zusammenrottungen mit Gewalt auseinander zu sprengen. Die Revolutionäre fanden sich jedoch nicht zu gleicher Zeit auf dem Kirchhofe ein. Die Arbeiterpartei, die sogenannten Possibilisten, an deren Spitze der Stadtrath Joffrin steht, trennten sich bei dieser Gelegenheit von den Blanquisten, Anarchisten u. s. w., da diese mit rothen Fahnen nach dem Kirchhofe ziehen, jene dagegen den Zusammenstoß mit der Polizei vermeiden wollten. Um $10^1/_4$ Uhr kamen bei starkem Regen die Vertreter der Arbeiter auf dem Kirchhofe an. Mehrere andere Gruppen hatten sich ihnen angeschlossen. Dem Zuge, der aus kaum 300 Personen bestand und an dessen Spitze man die Gemeinderäthe Joffrin und Chabert bemerkte, wurden fünf rothe Blumenkränze mit Inschriften vorangetragen. An der Mauer, der Stelle, wo die Kommunarden 1871 eingescharrt worden, wurden die Blumenkränze aufgehängt und alsdann folgten mehrere Reden. Der Hauptredner Joffrin beglückwünschte die Anwesenden wegen ihrer ruhigen Haltung. „Das Proletariat", schloß er, „muß wie die Bourgeois das Gefühl des Vortheils seiner Klasse kennen; um nicht mehr an die Mauer auf einem andern Kirchhofe zu kommen, muß man die wirthschaftliche Frage studiren. Gehen wir ruhig weg, wie wir ruhig gekommen sind. Keine rothe Fahne! Die rothe Fahne ist das Abzeichen einer Klasse, einer Regierung; man darf sie nicht aufpflanzen, wenn man sie nicht vertheidigen kann. Was nützt es, sich nach der Polizeiwache schleppen zu lassen." Ein anderer Redner, Champi, bedauerte, daß „man die rothe Fahne nicht aufgepflanzt, weil die Revolutionäre am Fuß der Mauer der Föderirten unter sich seien." Gegen diese Meinung erscholl von allen Seiten lauter Widerspruch. Etwa um 12 Uhr marschirte diese Gruppe ab. Von $1^1/_2$ Uhr ab stellten sich die übrigen revolutionären Gruppen ein, die Blanquisten mit dem Gemeinderath Baillant, die Gruppe des „Cri du Peuple" mit der bekannten Anarchistin Severine, der Freundin des verstorbenen Valles, an der Spitze und andere Abordnungen. Alle hatten blutrothe Blumenkränze, eine der Abordnungen trug einen Kranz an einem Stocke. Die Polizei zwang den Träger, denselben in die Hand zu nehmen. Drei oder vier rothe Fahnen wurden von der Polizei weggenommen. An der Mauer hielten Camelinat, der Stadtrath Baillant, Guesde (vom „Cri du Peuple") und zuletzt Luise Michel, die sich erst gegen 3 Uhr an der Mauer einfand, wilde Reden gegen „die niederträchtige Regierung der Republik und die infame Bourgeoisie". Besonders wüthig zeigte sich die „Bittere". Sie überschüttete nicht allein die Regierenden und die Bourgeoisie mit ihrem Gifte, sondern sie bezeichnete auch alle die, welche sie nicht kannte, als Polizeispione und reizte dann die Menge gegen die zahlreich anwesenden Berichterstatter in einer Weise auf, daß viele derselben das Weite suchten, um nicht mißhandelt zu werden. Dann sprang ein junger Bursche in der Uniform der Pariser Schul-Bataillone auf die Mauer und rief: „Wir sind das Bataillon der Rache. Nieder mit den Bourgeois! Nieder mit dem Kapital! Hoch die Kommune und die Sozialen!" Die Revolutionäre begaben sich nun nach den Gräbern von Blanqui, Valles, Delescluze und Flourens, um Kränze niederzulegen. Vor ihrem Abzug pflanzten die Revolutionäre zwei rothe und drei schwarze Fahnen an der Mauer auf. Auf Befehl des Polizeipräfekten, der gegen 3 Uhr auf dem Kirchhofe erschienen war und ungefähr eine Viertelstunde blieb, wurden sie nicht hinweggenommen. Auf den Gräbern von Blanqui und Genossen bemerkte man einen Blumenkranz mit der Inschrift: „Les socialistes allemands aux défenseurs du socialisme". Unter den Revolutionären befanden sich viele Italiener, zwei Russen und drei Deutsche, letztere in Gesellschaft des Anarchisten Guesde vom „Cri du Peuple",

Nach der Feier auf dem Pere Lachaise fand eine Versammlung der Anarchisten im Saale Graffard statt. Die Kundgebung auf dem Pere Lachaise, das Wettrennen in Chantilly, das Karussell auf dem Marsfelde thaten der Viktor Hugo-Feier großen Abbruch. Der größte Theil der Besucher am Grabe Viktor Hugos waren Fremde, anscheinend Neugierige, die glaubten, daß es zu einer gewaltigen Kundgebung kommen werde. Unter den auf den Sarg Viktor Hugos niedergelegten Kränzen trug einer die Inschrift: „Quelques Allemands au grand poète“.

Am 27. März wurde in Tonkin die erste Hochzeit zwischen einem Franzosen und einer Anamitin gefeiert. Der Schiffskapitän d'Argeno, ehemals Befehlshaber der Expeditionsflottille Dupuis, verheirathete sich mit einem Fräulein Tri-Thi-Thao.

London, 22. Mai. („Voss. Ztg.“) Das Interesse an dem Verlaufe der irischen Homerulefrage knüpft jetzt weniger an den Stoff der Verhandlungen im Parlament selbst, als an die vielen auffallenden Zwischenereignisse an, welche durch die Erregung der hauptsächlich betheiligten Staatsmänner hervorgerufen werden. So führte die gestrige Sitzung des Unterhauses eine Scene zwischen Gladstone und Chamberlain herbei, die den Beweis dafür liefert, zu welcher persönlichen Gereiztheit die beiden ehemaligen Bundesgenossen durch ihre Meinungsverschiedenheiten über die irische Vorlage gebracht worden sind. Von Hicks-Beach war die Regierung interpellirt worden, ob sie nicht dem Wunsche der Gegner des Gesetzentwurfes gemäß die Abstimmung schleunig herbeiführen wolle. Den Formen des Hauses zuwider erging sich Hartington im Anschluß an jene Anfrage in einer längeren Auseinandersetzung. Als auch Chamberlain sich erhob, um in gleicher Weise fortzufahren, sprang Gladstone auf, um das Wort zur Beantwortung der Interpellation zu nehmen. Einen Augenblick standen beide sich ergrimmt gegenüber und als Chamberlain sich nicht sofort niedersetzte, ließ Gladstone sich in der Erregung dazu hinreißen, ihm mit ausgestreckter Hand anzudeuten, er solle Platz nehmen. Dann erst setzte sich Chamberlain, bleich vor Aerger. Allgemeinere Beachtung verdient dieser Vorfall, weil er zeigt, wie wenig bei solcher gegenseitigen Gereiztheit auf eine Verständigung der beiden liberalen Führer zu rechnen ist.

In die Reihe der Dementirenden ist jetzt auch Lord Charles Beresford eingetreten, dem ursprünglich von dem Abgeordneten Johnston, dem tapfern Billy of Ballykilbeg, der Ausspruch in den Mund gelegt war, daß er selbst und Lord Wolseley sich an die Spitze der aufrührerischen Ulstermänner stellen würden. Nach seiner jetzigen Erklärung hat er nur gesagt: „Wenn ich einberufen würde, um zur See oder zu Land behülflich zu sein, wenn die loyalen Ulstermänner bekämpft werden sollten — wozu es zweifellos kommen kann, — so würde ich um meine Entlassung einkommen und ich glaube, andere Offiziere würden es ebenso machen.“ Während man in Ulster von einem bewaffneten Aufstand weiter redet, befassen sich die Parteien bereits ernstlich mit Vorbereitungen für die erwarteten Neuwahlen. Grey, einer der eifrigsten Whigs, hat im Parlament eine Anfrage angekündigt: wie viel Geld aus dem Geheimfonds dem parlamentarischen Schatzsekretär (das ist der amtliche Titel des Einpeitschers der Regierungspartei) zu Wahlzwecken überwiesen wird? Der Zweck der Anfrage ist die Verdächtigung der Regierung, daß sie den Ausfall an Geldern zur Wahlunterstützung, welchen ihre Partei durch den Abfall der reichen Whigs erleidet, durch die Benutzung von Regierungsgeldern zu decken suche. Auch diese Anfrage ist bezeichnend dafür, daß zwischen den feindlichen Brüdern „keine Liebe verloren ist.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Mai. In einer früheren Sitzung der Stadtverordneten wurde bekanntlich die Vorlage des Magistrats abgelehnt, nach welcher in der Schule in der Bugenhagenstraße ein Versuch mit der Anlage von Schulbädern nach dem Muster der Stadt Göttingen gemacht werden sollte. Es dürfte viele unserer Leser interessiren, wie der Geh. Sanitätsrath Dr. Hoffmann, Lehrer an der Turnlehrer-Bildungs-Anstalt, in der Monatsschrift für das Turnwesen die Frage der Schulbäder erörtert. Die Anlagen des Baderaumes im Keller, wie in Göttingen, verwirft er. Kellerluft erzeuge Bleichsucht, weil Sauerstoff und Sonnenlicht fehlen. Beides sei nach dem Baden doppelt nöthig, weil die Hautthätigkeit dadurch lebhaft erregt werde. Ferner müsse dem Abtrocknen und Frottiren nach dem Baden eine große Sorgfalt zugewandt werden, sonst kämen die Kinder naß in die Kleider und würden sich erkälten. Bei dem Abbaden von 50—60 Kindern in einer Stunde, wie in Göttingen, sei dies nicht möglich. Das stete Brausen der Douchen und der damit verbundene Wasserdampf müsse auf die Kinder beängstigend und beklemmend wirken und sei geeignet, Ohnmachten, Brust- und Herzkrämpfe hervorzurufen. Eine solche Bade-Einrichtung sei vielmehr in einem Zimmer des Erdgeschosses anzulegen, welches eine Veranda, Ausbau nach Süden erhalten müsse. Im Badezimmer sei ein mit Fliesen ausgesetztes Bassin anzulegen, um welches ringsum Friesdecken zu legen seien. Vor dem Bassin muß zur Benutzung nach dem Bade eine feine Brause aufgestellt werden. Bei dieser Einrichtung seien Erkältungen nicht zu befürchten, besonders wenn nach dem Baden noch einige Freiübungen in der Turnhalle folgen. Dies ist möglich, da ein solches Bassin groß genug angelegt werden kann, um eine ganze Klasse darin auf einmal abzubaden. Der Kostenpunkt ermäßigt sich dadurch, daß nicht jede Schule eine solche Einrichtung zu haben braucht, sondern eine für mehrere nicht zu weit von einander entfernte Anstalten genügt. Da Geheimrath Hoffmann für Schul-Hygiene Autorität ist, so verdienen seine Ausführungen alle Beachtung.

— Aus dem uns vorliegenden (12.) Bericht über die hiesige Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter für das Schuljahr 1885 ist zu ersehen, daß sich auch im verflossenen Jahr die Frequenz der Anstalt bedeutend gesteigert hat. In demselben sind nicht weniger als 512 Unterrichtskurse ertheilt worden, d. h. 118 mehr als i. J. 1884. Will man diese gesteigerte Frequenz aus rein äußerlichen Gründen ableiten, so kann man sie nur in dem so bedeutend ermäßigten Schulgelde finden. Das Kuratorium der Anstalt hat daher beschlossen, die vorläufig nur versuchsweise eingeführten niedrigen Schulgeldsätze in allen gewerblichen Fächer von nun an definitiv in Anwendung zu bringen. Von den 512 Unterrichtskursen wurden ertheilt: 2 in Englisch, 16 in der Buchführung, 85 in der Zeichenschule (gewerbliches Zeichnen 21, Malen 46, Landschafts- und Gypszeichnen 18), 121 in der Handarbeitsschule (109 im praktischen, 12 im theoretischen Unterricht), 33 im Putzfach, 94 im Maschinennähen, 81 im Wäschezuschneiden und 80 im Schneidern. Hiervon kommen aus Auswärtige 170 Kurse. Nach Individuen gerechnet, haben sich im v. J. 317 Frauen und Mädchen immatrikuliren lassen, von denen 219 aus Stettin und 98 theils aus allen Gegenden der Provinz Pommern, theils aus den Provinzen Posen, Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Westfalen, aus dem Königreich Sachsen, ja selbst von der Insel Kuba hatte ein Deutscher seine Tochter zur Ausbildung nach Stettin geschickt. Nach dem Lebensalter waren 199 unter 20 Jahren, 90 zwischen 20 und 30 Jahren und 28 über 30 Jahre. Nach dem Lebensberuf der Eltern waren von diesen 317 Schülerinnen 8 Töchter von Militärs, 37 von höheren Beamten, 52 von Subaltern-Beamten, 71 von Kaufleuten, 81 von Gewerbtreibenden, 30 von Landleuten, 17 von Rentiers, 8 von Arbeitern und Gesellen, 13 Ehefrauen und Wittwen. Auch im vorigen Jahre war die Frequenz in den einzelnen Monaten sehr verschieden: am schwächsten war sie im August mit 87, und am stärksten im März mit 153 Schülerinnen. Daß trotz der bedeutenden Ermäßigung des Schulgeldes die Gesuche um Freischule nicht aufgehört haben, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

— Der Dampfer des Stettiner Lloyd „Kätie“ ist, wie gemeldet, in Gothenburg mit Beschlag belegt worden und zwar, wie die „Hamburger Börsen-Halle“ erfährt, wegen Forderungen in Höhe von 2000 Lstrl., von welchen 1500 Lstrl. seitens einer Newcastler Firma geltend gemacht wurden, die diese Summe für vor längerer Zeit besorgte Reparaturen an der „Kätie“ noch zu erhalten hat. Das Hamburger Blatt bemerkt dazu: „Der Erbauer der „Kätie“ resp. ein Vertreter der betreffenden Glasgower Firma ist seit einigen Tagen in Stettin und wird wohl schließlich das Schiff in Gothenburg einlösen müssen, wenn es dem Kapitän nicht gelingt, die 2000 Lstrl. auf dem Wege der Bodmerei zu beschaffen und seine Reise nach Stettin dadurch fortsetzen zu können. Die Hauptladung der „Kätie“ besteht aus Mais, welchem Artikel ein längeres Lagern im Schiffsraum namentlich bei der augenblicklich herrschenden Hitze nichts weniger als dienlich ist; die Empfänger dürften übrigens bei der trostlosen Lage des Stettiner Lloyd gar keine Aussicht haben, von der Rhederei für etwaigen Verlust an der Waare entschädigt zu werden.“ — Wie die „Ostſ. Ztg.“ hört, ist von Gothenburg hierher offiziell mitgetheilt, daß die „Kätie“, da hier der Konkurs eröffnet ist und die gesetzlichen Bestimmungen in Schweden in diesem Falle den unsrigen gleichen, dort frei gelassen werden würde. Da die „Kätie“ Kopenhagen anzulaufen hat, so kann freilich dort die Beschlagnahme vielleicht wiederholt werden. — Die Passiva des „Stettiner Lloyd“ C. H. S. Schulz werden wohl gegen 3 Millionen Mark betragen und dürften auf eine Dividende die nicht bevorzugten Gläubiger, weil fast alle Aktiva verpfändet sind, nicht rechnen können.

— Während im Bellevue-Theater am Freitag, den 28. d. M., die „Liliputaner“ mit der neuen Posse „Die kleine Baronin“ ihr Gastspiel eröffnen, wird an demselben Tage im Elysium-Theater „Das lachende Berlin“ zur ersten Aufführung gelangen. In dieser Novität ist das gesammte Operetten- und Lustspiel-Personal beschäftigt und Herr Direktor E. Schirmer wirkt persönlich als „Maurerpolier Kluck“ mit.

— In der Woche vom 16. bis 22. Mai sind hierselbst 23 männliche und 32 weibliche, in Summa 55 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 26 Kinder unter 5 Jahren (19 unter 1 Jahr) und 14 Personen über 50 Jahre Von den Kindern starben 2 an Diphtheritis und 1 an Durchfall resp. Brechdurchfall. Von den Erwachsenen starben 10 an Schwindsucht.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 25. Mai. — Der Arbeiter Rehfeld war in der Fabrik von Möller & Hollberg in Arbeit getreten, doch schon am Tage seines Antritts passirte ihm das Unglück, daß ihm ein Eisensplitter in das Auge flog und er ein Auge verlor. Er wurde nun auf Grund des Haftpflichtgesetzes gegen die Fabrik klagbar, die Klage wurde jedoch von dem Oberlandesgericht abgewiesen. Bei der Verhandlung des Prozesses vor der 4. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts kam auch zur Sprache, daß Rehfeld keine Schutzbrille getragen habe und bekundete ein Zeuge, der Arbeiter Fr. Wilh. Klug aus Unter-Bredow, daß in der Fabrik überhaupt keine Schutzbrillen vorhanden seien, während von gegnerischer Seite behauptet wurde, daß vor dem Unfall durch in der Fabrik aufgehängte Plakate den Arbeitern angezeigt worden sei, daß Schutzbrillen bei dem Materialien-Verwalter in Empfang genommen werden können. Auch dies stellte Klug eidlich in Abrede. Später wurde jedoch festgestellt, daß in der Fabrik thatsächlich Schutzbrillen vorhanden und dies auch durch Plakate angezeigt war und wurde in Folge dessen gegen Klug Anklage wegen fahrlässigen Meineides erhoben. In dem heute deshalb anstehenden Verhandlungstermin wurde eine sehr umfangreiche Beweisaufnahme erhoben und ein großer Theil der Zeugen, welche in derselben Fabrik arbeiteten, bekundeten gleichfalls, daß sie weder von Schutzbrillen noch von den Plakaten Kenntniß hatten und erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung, da es zweifelhaft erschien, ob die betreffenden Plakate nicht nur 1 oder 2 Tage ausgehangen und so sehr wohl von einer Anzahl Arbeitern nicht gesehen worden seien.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Don Cesar.“ Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: Gastspiel der weltberühmten grotesque-musikalischen Virtuosen 5 Gebrüder Bozza aus Neapel. „Der Bureaukrat.“ Lustspiel in 4 Akten.

Elysiumtheater. In Vorbereitung: „Das lachende Berlin.“ Heiteres aus der Berliner Theater-Geschichte mit Gesang und Tanz in 8 Bildern. — „Sie weiß etwas.“ Schwank in 4 Akten.

Georg Waitz ist dem Altmeister Leopold v. Ranke schnell in den Tod nachgefolgt. Gestern, kurz vor Mitternacht, ist auch dieser berühmte Geschichtschreiber seinen Leiden erlegen. Geboren am 9. Oktober 1813 zu Flensburg, wurde Waitz 1842 Professor in Kiel, und 1849, nachdem er der Frankfurter Nationalversammlung angehört hatte, Professor in Göttingen. Im Jahre 1875 siedelte er als Direktor der großen geschichtlichen Quellensammlung „Monumenta Germaniae historica“ nach Berlin über, wo er als Mitglied der Akademie zugleich Vorlesungen an der Universität hielt. Seine Arbeiten („Deutsche Verfassungsgeschichte“, „Schleswig-Holsteins Geschichte“, „Lübeck unter Wüllenweber“, „Deutsche Kaiser“ u. s. w.) zeichnen sich durch tief eindringende Schärfe, Gründlichkeit und Zuverlässigkeit aus.

Vermischte Nachrichten.

— (Der Herzog von Lichtenhain.) Man schreibt dem „B. T.“ betreffs der kürzlich auch von uns erwähnten Jagdepisode, daß die betreffenden Notizen im Ganzen richtig seien, doch möchte der betreffende Einsender unter der Spitzmarke: „Der Herzog von Lichtenhain“, „einst selbst Thüringer und getreuer Unterthan von Tus LXXIV. und Tus LXXV.“, erzählen, wie es damals wirklich zuging, und eine andere Anekdote mittheilen. — „Tus“, nicht „Thus“, ist stets ein Korpsbursch der „Thuringia“, der für das Semester von seinen Korpsbrüdern gewählt wird. Es sprechen dabei vor Allem Ehrenhaftigkeit, Tüchtigkeit auf der Mensur, sympathische Persönlichkeit, Mittel u. s. w. mit. Nach vollzogener Wahl wird der Herzog, eben so wie die jedesmaligen Senioren des Korps, dem Rektor der Universität Jena, d. i. dem regierenden Großherzog von Sachsen-Weimar, amtlich gemeldet als „Tus der soundsovielste souveräner Herzog von Lichtenhain, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Fürst Primas von Ziegenhain, gefürsteter Graf von Kötschau und Ammerbach u. s. w. u. s. w.“ Uebrigens haben sämmtliche Korps und Verbindungen in Jena ihre „Exkneipe“ auf einem zc. Bierdorfe der Umgegend, wie die Franken in Wöllnitz, die Arminen in Ziegenhain u. s. w. Der Herzog von Lichtenhain sitzt auf stolzem Thron, bekleidet mit Hermelin-Purpurmantel und der Krone auf dem Haupte; er ernennt die Prinzen, den Schallsnarren: „Clappenbach“, ertheilt Patente und Orden ohne Zahl, und deshalb singen auch die Thüringer Korpsstudenten:

„Von allen Orden, groß und klein
Trag' ich nur die Orden von Lichtenhain.“

Und nun zu der wahren Anekdote. Zu Anfang des ersten Semesters 1884 kamen auf einer ziemlich ausgedehnten „Spritzfahrt“ vier Marburger Kartellbrüder der „Thuringia“ nach Jena und hielten sich nur kurze Zeit auf „F. P.“ (Fremden-Pump) auf. Es kam dabei gleich am ersten Tage zur Sprache, daß sie Geld gebrauchten, das wir ihnen zur Verfügung stellten; aber die Herren wollten einen Philister „anpumpen“ und — wie S., jetzt Arzt in Hamburg, sagte — „wenn es der Großherzog selbst wäre“. Ueber diese tolle Idee flogen die Worte hin und her; S. schlug eine Wette vor, daß er selbst den Pump beim Großherzog, als dem Rektor der Universität Jena, „riskiren“ wolle und — wir nahmen die Wette an. Am anderen Tage fuhr man nach Weimar, S. erhielt mit seinen drei Korpsbrüdern die nachgesuchte Audienz sofort und trug sein Anliegen dem Großherzog, den er mit „Ew. Magnificenz“ anredete, vor. Sie wüßten nicht, wohin sie sich wenden sollten, rechneten auf die bekannte Güte „des Herrn Rektors“ und versprächen auf Ehrenwort, die Schuld mit 25 Thlrn. binnen 8 Tagen zurückzuzahlen. Dieses unverfrorene Verlangen mußte den Großherzog weidlich amusiren, er lachte viel, ließ sich in ein längeres Gespräch mit den Studenten ein und wies den anwesenden Kammerherrn an, ihnen in seinem Namen gegen Ehrenschein 25 Thlr. auszuzahlen. S. stellte den Schein aus, erhielt das Geld und hatte seine Wette gewonnen. Die 25 Thlr. mitsammt Ehrenschein erhielt S. aber, nachdem er sein Wort glücklichst eingelöst, zurück und zugleich ein Schreiben, in dem „der Herr Rektor“ S. nur bitten ließ, auf sein Wohl zu trinken und — „die Quelle nicht zu verrathen, da er sonst wohl häufiger, als ihm lieb sein würde, „angepumpt“ werden könnte“.

— Zu dem kürzlich von uns mitgetheilten Gedichte „Ueberall Skat“ können wir noch folgende Verse mittheilen:

Als ich kam in die Salzseestadt,
Da saßen ohne Tournüre
Drei Weiber, und es verlor im Skat
Die Aelt'ste 'nen Grand ohne Viere;
Die Jüngste riskirte ihr Nul ouvert
Und ging beim ersten Stich umher.

Im Bierskat sah ich zu Ispahan,
'nen Perser, 'nen Perser gewinnen,
Und fünfmal wiederholte sich's dann,
Da flohen die Andern von hinnen.
Und jenem, neidisch ob seinem Glück,
Sandte bald der Schah einen seidenen Strick.

Auch sah ich einstens zu Kanaan,
Als ich in Jerusalems Thore stand,
Da mauerten Jakob und Abraham
Und Isaak hatte die Vorhand:
„Gott wo haißt“, rief er aus, „werd' meschukke ich sein,
Spiel' ich Ramsch“! — und er spielt' und fiel glänzend hinein.

Und warum sollte nicht auch im Skat
Es jetzt King Aqua 'mal glücken?
Zu Bimbia sah ich ihn einst, da hatt'
Er vier Jungen, vier Däuser, zwei Zicken;
Grandissimo spielt er, und also ward's:
Es machte der Neger die Neger schwarz.

Ob erhöht das Solo, ob Uno dabei
Ob Pointramsch, — alles nicht ohne,
Der Mogelskat in der Mongolei
Das blieb bei Weitem die Krone;
Der Großmogul selber, der spielte aus
Und stach neunmal mit dem selbigen Daus.

— (Theorie und Praxis.) Von einem bekannten Universitätsprofessor in Wien erzählt man sich folgenden Scherz: Derselbe hielt gerade einen Vortrag über den Einfluß des Luftzuges auf die Entstehung irgend einer Krankheit. Zum Schlusse seiner wie immer höchst interessanten Auseinandersetzungen stellte er die Behauptung auf: „Meine Herren, es giebt überhaupt keinen Zug.“ Noch waren nicht fünf Minuten verflossen, als der Herr Professor, zu seinen Zuhörern auf der hintersten Bank gewendet, rief: „Ach, bitte, machen Sie doch sofort das Fenster zu, das zieht ja schrecklich.“ — Daß das ganze Auditorium in „ungeheure Heiterkeit“ ausbrach, war nicht zu verwundern.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Chemnitz, 25. Mai. Eine Aufsehen erregende Massen-Erkrankung wurde gestern durch den Genuß zerhackten Rindfleisches, das bei einem Schlächter gekauft war, herbeigeführt. Heute Mittag waren 31 Personen schwer erkrankt; ein Kind todt.

Paris, 25. Mai. Eine unmittelbare Ausweisung der Prinzen wird nicht erfolgen. Der Kammer wird zunächst nur eine Vorlage zugehen, durch welche die Regierung ermächtigt wird, eventuell die Prinzen auszuweisen.

London, 25. Mai. Das Unterhaus hat den à conto des Ausgabe-Budgets geforderten Kredit nach langer, 9 Stunden währender Debatte angenommen.

London, 25. Mai. Nach einem Telegramm aus Portland (Unionsstaat Maine) ist die Fischerbark „Sisters“ aus Neu-Schottland von den amerikanischen Behörden mit Beschlag belegt worden, weil sie keinen Deklarirschein besaß.

Rom, 24. Mai. Von gestern Mittag bis heute Mittag kamen in Bari 6 Cholera-Erkrankungen und 2 Cholera-Todesfälle vor, in Venedig 8 Erkrankungen und 5 Todesfälle.

Petersburg, 25. Mai. Der bisherige Direktor der Kanzlei des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Lambsdorff, ist zum älteren Rath, der bisherige Vize-Direktor Fürst Obolensky zum Direktor der Kanzlei ernannt worden.

Petersburg, 25. Mai. Wie es heißt, beabsichtigt der Minister v. Giers auf seiner Reise nach Franzensbad dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch abzustatten.

Athen, 24. Mai. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret, wodurch die Entlassung von fünf Klassen der Reserve verfügt wird.

Athen, 24. Mai. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Im Anschluß an die amtliche Bekanntmachung, durch welche mehrere Klassen der Reserven im Gesammtbetrage von ca. 50,000 Mann entlassen werden, ist ferner angeordnet, daß die griechischen Truppen sich von der Grenze zurückziehen und in den Grenzorten nur die gewöhnlichen Garnisonen zurücklassen sollen.

Montevideo, 25. Mai. Der Präsident Vidal gab seine Entlassung. Die National-Versammlung hat an seiner Stelle den früheren Präsidenten, General Maximo Santos, berufen.